

Wer GATT ehrt, gewinnt

VON JOSEF JOFFE, z. Zt. BOSTON

Eine Quizfrage für Freihandelsgegner: Wer wird am stärksten vom erfolgreichen Abschluß der 'Uruguay-Runde' profitieren - nach sieben Jahren quälender Verhandlungen, bei denen der absolut 'letzte Termin' immer wieder überzogen wurde? Es ist die Europäische Union, deren französisches Mitglied seit über einem Jahr jedwede Bremse zieht und seine eigenen Interessen als die wahren europäischen zu verkaufen versucht.

Eine neue Weltbank-Studie macht folgende Gewinn-Rechnung auf, die an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Kommt die GATT-Kuh vom Eis - die neue, 'endgültig letzte' Frist ist der 15. Dezember -, kann sich die EU Jahr für Jahr auf ein Handels-Plus von 80 Milliarden Dollar freuen, die USA aber nur auf 25 Milliarden. Weltweit dürfte der Handel um 213 bis 274 Milliarden Dollar wachsen.

Man kann es auch umgekehrt ausdrücken: Protektionismus funktioniert nicht. Eine andere Weltbank-Studie macht im Blick auf die USA folgende Kosten-Rechnung auf: Der Versuch, die heimische Auto-, Stahl- und Textilindustrie durch 'nicht-tarifäre' Mauern, also durch Quoten oder 'freiwillige Selbstbeschränkung' zu schützen, hat zwar knapp 300 000 Arbeitsplätze in diesen Bereichen erhalten, aber zum Preis von 72 000 Dollar pro Mann und Jahr. Das ist etwa doppelt so viel, wie diese Arbeiter als Lohn mit nach Hause bringen. Ähnliches trifft für europäische Bauern oder Kumpels zu: Protektionismus ist die kostspieligste Arbeitsbeschaffungsmaßnahme überhaupt.

Und dies nicht nur in dem Teil der Rechnung, wo die Kosten in Heller und Pfennig tabuliert werden. Denn der 'Kohlepennig' oder die EU-Milliarden für Weizen, Fleisch und Milch, die dem Konsumenten oder Steuerzahler zwangsweise aus der Tasche gezogen werden, sind ja nur der sichtbare Teil des Eisberges. Der dickste Kostenbrocken lauert unter der Oberfläche. Protektionismus - sei's durch Subsidien oder Handelshemmnisse - schützt die Saumseligen und bestraft die Tüchtigen. Die Beschenkten müssen sich nicht um effizientes Management oder konkurrenzfähige Produkte kümmern, denn ihnen bleibt die Disziplin des Marktes erspart. Ausbaden müssen es die Firmen und Industrien, die nicht am Tropf hängen und ihre Exportmärkte verlieren, wenn das schlechte Beispiel Schule macht und ringsum neue Mauern wachsen läßt.

Nie kann deshalb der Protektionismus dem nationalem Interesse dienen, auch wenn jeder Möchtegern-Mauerbauer sein selbstsüchtiges Anliegen immerdar und überall in den Landesfarben zu drapieren sucht. Gerade ein Land wie die Bundesrepublik, das ein Drittel seines Sozialprodukts im Ausland verkauft, muß diesen Verführern kategorisch Paroli bieten. (Kein Industrieland exportiert mehr

pro Kopf als die Deutschen.) Wer sich abschottet, verliert, und das beste Beispiel ist der Sozialismus, wie er bis 1990 real existiert hat. Der Ostblock war eine turmhohe Festung im Weltmarkt, und der Preis war furchtbar: ein geschlossenes System, das auf das Niveau der Vierten Welt abstürzte.

Deshalb bietet auch die EU nur Krücken, auch wenn inzwischen immer mehr Handel innerhalb des Binnenmarktes abgewickelt wird. Sollte sich die EU, französischen Einflüsterungen folgend, auf ein neues 'Kontinentalsystem' zurückziehen, werden wir zum Schluß nur noch überteuerte Produkte auf dem technischen Stand von gestern austauschen - derweil Amerika und Asien davonziehen. Wer sich gegen Handel wehrt, wird den Wandel verpassen. Und die Nachzügler bestraft bekanntlich das Leben.

Im Endspurt vor der Ziellinie des 15. Dezember war Bonn gut beraten, den französischen Freunden sachte, aber dezidiert Ungeduld zu signalisieren, zumal da inzwischen die USA von ihrer harten Haltung in der Frage der Export-Subventionen abgerückt sind. Frankreichs Uhren mögen wieder einmal anders gehen, aber es darf nicht sein, daß die EU, der Rest der Welt, ihre Uhren nach der Pariser stellen. Denn nächste Woche könnte die Uruguay-Runde tatsächlich platzen.

Wenn an diesem Tag die GATTler endgültig die Koffer packen, wird zwar die Welt (noch) nicht zusammenbrechen, aber die EU wird an der Spitze der Verlierer-Riege stehen (weil sie, umgekehrt, am meisten zu gewinnen hat). Aber nicht nur Europa wird leiden. GATT, der 116-Nationen-Verein, ist vorweg ein Regelwerk, das seit 1947 mehr geschafft hat, als bloß die durchschnittlichen Zölle von 40 Prozent auf fünf zu senken und so einen gewaltigen Wachstumsimpuls auszulösen. Nicht minder wichtig war es, daß das Regelwerk (was ist erlaubt, was ist Sünde wider den Freihandel?) einen steten Zwang zum Interessenausgleich produziert hat.

Fällt diese Disziplin weg, könnte jeder versucht sein, seine Schäfchen auf eigene Faust ins Trockene zu bringen. In jedem Land hätten es die Protektionisten einfacher; die üblichen Tricks (wie etwa der amerikanische, Konkurrenten mit 'Anti-Dumping'-Maßnahmen zu züchtigen) müßten nicht mehr Gnade vor dem GATT-Tribunal finden. Statt weltweit den Handel zu liberalisieren, würden die Staaten Zuflucht im Bilateralismus suchen, also im Egoismus à deux. Bestenfalls kämen dabei Handelsblöcke heraus, schlimmstenfalls Handelskriege. Dies würde nicht einmal den Franzosen nützen - und erst recht nicht den Deutschen. Es ist höchste Zeit, daß Bonn die französischen Freunde sanft, aber bestimmt zur Raison ruft. Denn am 15. Dezember könnte tatsächlich Ultimo sein.